

Die selbst gemachte Überforderung

Warum hat Steve Jobs einst das Smart-Phone geschaffen? Einer der Gründe dürfte sein, dass ein transportabler Rechner, mit dem man überall arbeiten und telefonieren kann, die Firma Apple von den Rechnern unabhängiger machte, die auf dem Schreibtisch stehen. Ob er die Folgen bedachte, wissen wir nicht.

Die meisten Menschen fanden es eine tolle Idee, dass sie nun jederzeit und überall ins Internet gehen, Bilder und Filme verschicken, Musik hören, Videos schauen und mit allen möglichen Leuten telefonieren können.

Der Haken dabei ist, dass man dazu neigt, das Mögliche auch auszuprobieren. Da das Viele taten, bekam man auch von Vielen Nachrichten, Bilder und Filmchen, weil alle sich gerne wichtig fühlten. So genannte „Soziale Medien“ förderten das noch, indem sie alle Bekannten zu „Freunden“ ernannten und Verbindungen schufen, die man sonst vermutlich nicht eingegangen wäre, weil jede Beziehung, jede Verbindung auch Zeit und Kraft erfordert.

So wurden viele Menschen in eine Art Strudel gerissen, dem sie nicht mehr zu entkommen vermochten. Man sieht das deutlich an jungen Menschen, die – oft zugestöpselt – alle paar Minuten auf ihr Gerät schauen, um nur ja nichts zu verpassen. Sogar beim Essen muss das Gerät neben ihnen liegen.

Was ist da eigentlich geschehen? Die Technik schuf für Alle (die dazu bereit waren und das nötige Geld hatten) die Möglichkeit jederzeit mit allen Anderen in Verbindung zu treten. Es entstand ein Wettbewerb, dass der am meisten Ansehen genießt, der als erster irgend eine Neuigkeit verkündet. Also lauern viele ständig, ob sie etwas Neues finden, mit dem sie Eindruck machen können. Kein Wunder sind sie ständig angespannt.

Wenn man dann noch bedenkt, dass das Gerät in der Hosentasche den Zugriff auf die halbe Weltliteratur und auf noch mehr Unwesentliches bietet, dann muss man sich nicht wundern, wenn Viele klagen, dass sie sich nicht mehr auskennen, nicht mehr durchblicken, sich ständig gefordert und überfordert fühlen, und die Welt viel zu kompliziert geworden sei. Natürlich bietet das Gerät auch dafür eine Lösung: Spezielle Apps und Dienste abonnieren, die einem versprechen den Durchblick zu liefern.

Wer aber jenen vertraut, die ihr Dilemma überhaupt erst schufen, der irrt, wenn er von Ihnen Linderung erhofft, indem er sich noch abhängiger von ihnen macht.

Man muss sich nur mal vorstellen, wie es früher war, um zu erkennen, was sich geändert hat: Wenn bei der Lektüre eines Buches eine Frage auftauchte, musste man aufstehen, zum Bücherregal gehen und ein Lexikon wählen, das die Antwort wissen sollte. Dieses meist schwere Buch legte man dann auf einen Tisch und suchte mit Hilfe des Alphabets eine Antwort auf die offene Frage. Wenn man Glück hatte, fand man die, aber oft wurde man auch weiter verwiesen und musste weitere Bände des Lexikons bemühen. Es dauerte also einige Zeit, bis man wusste, was man wissen wollte.

Heute dagegen muss man nicht aufstehen, sondern tippt die Frage in sein Gerät und bekommt kurz darauf eine Antwort. Was bedeutet das für das Erleben? Die Frage wird sehr viel schneller beantwortet und man kann weiter lesen. Aber ob man die Antwort verstanden hat, ist nicht sicher, denn man hat weniger lang über die Frage nachgedacht. In den wenigsten Fällen prüft man, ob die Antwort überhaupt stimmen kann. Außerdem gilt, dass man um so mehr Energie benötigt, je schneller man etwas tut, oder je mehr man in der gleichen Zeit erledigt.

Das ist aber nur die offensichtliche Seite der Geschichte. Dasselbe geschieht überall, wenn eine Frage auftaucht. Früher dagegen musste man sich die Frage merken, bis man wieder an ein Lexikon kam. Dabei vergaß man manche Frage, weil sie einem nicht wichtig genug war, oder andere neue Fragen wichtiger waren. Es fand also eine Auswahl der Fragen statt, sodass man sich nicht mit so vielen Dingen befasste. Es konnte sogar sein, dass es einem zu mühsam war, die Frage zu notieren und später nachzuschlagen, wodurch weitere Fragen aussortiert wurden. Nur was wirklich wichtig war, blieb in Erinnerung und wurde geklärt. Das war natürlich viel weniger als heute, doch das Wenigere konnte man besser verdauen und verarbeiten.

Daher schien die Welt weniger kompliziert, zumal man sich nicht mit so vielen Dingen beschäftigte, die unwichtig waren. Hinzu kam, dass durch das Verstehen der wichtigeren Fragen die Allgemeinbildung wuchs, die die Dinge in einen Zusammenhang zu stellen vermochte, eben der heute so sehnlich vermisste Durchblick.

Allerdings sind nur wenige Menschen fähig Fragen unbeantwortet auszuhalten und der Verlockung zu widerstehen „schnell mal nachzusehen“. Dass genau das mit dazu beiträgt, dass sie keinen Durchblick, keine Allgemeinbildung, keine Ruhe und Gelassenheit entwickeln können, wird Vielen nicht klar. Die Meisten lassen sich vom Gerät und seinen Möglichkeiten das eigene Leben diktieren, ohne aber selbst zu wissen, wie sie leben wollen und was sie dafür tun müssten. Viele reagieren nur noch auf irgend welche Reize. Kein Wunder, wenn ihnen die Welt als „zu kompliziert“ erscheint und das ihnen Angst macht. Daher auch die vielen Ratgeber, die sagen, wie man Dinge tut, die früher jedes Kind zuhause lernte.

Diese weit verbreitete Unkenntnis ganz trivialer Sachen führt weiter in die Abhängigkeit von Anderen, oder vom Gerät, was die Unsicherheit noch verstärkt.

Dass diese Unsicherheit dazu führt, dass man auch den größten Blödsinn nicht erkennt, sondern für möglich hält, schafft den Boden für verschiedene Verschwörungstheorien, die man oft mit ein bisschen Nachdenken und mit einer guten Allgemeinbildung entlarven könnte. Sie verstärken die Unsicherheit und damit die Sehnsucht sich Halt zu verschaffen, indem man irgend etwas glaubt.

Das macht es vor allem jungen Menschen schwer, die in der Pubertät, wenn sie sich selbst finden sollten, schon genügend Unsicherheit spüren. Es besteht die Gefahr, dass diese jungen

Menschen falschen Vorbildern folgen und in die Irre gelenkt werden, sogar, wenn niemand das beabsichtigt, einfach, weil die Auswahl der vielen Angebote und Reize die meisten Menschen überfordert. Um so mehr überfordert es unsichere Jugendliche, die noch nicht wissen, wer sie sind und wem sie vertrauen können.

Wer nicht auf diesen Schwindel (im Sinne von schwindlig machen) herein fallen will, der braucht sehr viel Selbstdisziplin, um sich von den vielen Reizen, die heute überall auf einen einströmen, zu befreien und durch nachdenken und nachsinnen zu klären, was man mit dem eigenen Leben anfangen möchte. Eine Nebenwirkung kann sein, dass man scheinbar einsamer wird, wenn man keine Dutzenden an Followern, oder von so genannten „Freunden“ mehr hat. Aber es gilt, was schon die Künstlerin Käthe Kollwitz sagte: „Mensch werde wesentlich!“